

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1934

175 (30.7.1934)

So entstand der Weltbrand

Wer war am Kriege schuld?

Am 28. Juni 1914 wurde in Serajewo der österreichische Thronfolger mit seiner Gemahlin durch österreichische Staatsangehörige serbischer Nationalität ermordet. Wie später bekannt wurde, hatte der Chef der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabes, Oberst Dimitrijevič, das Attentat vorbereitet und veranlaßt. Damit war der Funke in das europäische Pulverfaß geworfen.

Die Lüge vom Potsdamer „Kronrat“.

Die Donaumonarchie war entschlossen, den Angriff auf ihre Sicherheit streng zu ahnden. Im Anschluß an ein Handschreiben, das Kaiser Franz Joseph an Kaiser Wilhelm II. gerichtet hatte, fanden am 5. Juli in Potsdam Beratungen des Deutschen Kaisers mit einzelnen seiner Minister statt, wobei Deutschland seine Zustimmung zu einem etwaigen Feldzug Österreichs gegen Serbien, also zu einem rein lokalen Krieg der beiden betroffenen Staaten erteilte. Die Behauptung, daß an diesem Tage ein „Kronrat“ den Weltkrieg beschlossen habe, ist eine böswillige Erfindung.

Poincaré besucht den Zaren.

Während man in Wien nach wochenlangem Hin und Her ein Ultimatum an Serbien vorbereitete, fuhr Poincaré, der Präsident der Französischen Republik, am 20. Juli nach Petersburg, um dem russischen Bundesgenossen einen Besuch abzustatten. Die Stimmung im Zarenreich war schon durchaus kriegerisch. Am 22. Juli rief die Gemahlin des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch dem französischen Botschafter bei einem Festessen nach seinem eigenen Bericht zu: „Der Krieg wird kommen... Von Österreich wird nichts übrig bleiben... Unsere Heere werden sich in Berlin vereinigen.“ Poincaré tat alles, um den noch unentschlossenen Zaren angriffslos zu machen. Noch im Jahre 1915 erklärte Nikolaus II. (nach dem „Matin“ vom 25. 8. 15): „Ich halte mir immer im Geiste die kraftvolle Sprache gegenwärtig, die der Präsident der Republik, als er Rußland verließ, mir gegenüber führte.“

Das Ultimatum der Doppelmonarchie an Serbien wurde am Abend des 23. Juli in Belgrad überreicht. Es war in Berlin erst 24 Stunden vorher bekanntgegeben worden, so daß von dort kein Einspruch mehr möglich war. Seine Forderungen waren schroff. Man wollte in Wien wohl zu einer klaren Auseinandersetzung mit dem gefährlichen Nachbarn kommen und rechnete nicht damit, daß die Ententemächte diesen Konflikt zu einer allgemeinen europäischen Frage machen würden. In Berlin kämpfte man entschlossen für die Lokalisierung des Streites und gab diesen Wunsch allen anderen Regierungen kund. Die Vermittlungsvorschläge, die aus London kamen, wurden von Deutschland nahezu alle nach Wien weitergegeben und teilweise sogar noch ergänzt. So befürwortete die deutsche Regierung von Anfang an direkte Verhandlungen zwischen Österreich und Rußland, um zwischen beiden Mächten keine Kluft entstehen zu lassen.

Deutschlands Friedenswille.

Als Serbien das Ultimatum beantwortete und den größten Teil der Bedingungen annahm, faßte Wilhelm II. seine Ansicht in die Worte zusammen: „Das ist mehr als

man erwarten konnte. Ein großer moralischer Erfolg für Wien, aber damit fällt jeder Kriegsgrund.“

In Österreich war man jedoch anderer Ansicht. Man hielt die Zugeständnisse für ungenügend und erklärte Serbien am 28. Juli den Krieg.

Um so eifriger wurden Deutschlands Bemühungen um die Lokalisierung des Konflikts. Man schlug den Österreichern vor, sie möchten in Petersburg die Versicherung abgeben, daß man keine Annexion serbischer Gebiete vor habe und in Belgrad die Strafexpedition beenden wolle. Die Mahnungen wurden um so eindringlicher, je deutlicher man aus verschiedenen Nachrichten schließen konnte, daß im Ententelager darauf hingearbeitet wurde, den österreichisch-serbischen Konflikt zu einem allgemeinen zu machen.

Wie Frankreich zum Kriege trieb.

Man ging zu diesem Zwecke in Petersburg und Paris nach einem längst vorliegenden Plan zuwege, dessen Hauptpunkte der russische Botschafter in London, Graf Bendenborff, bereits 1912 in einem Bericht an seine Regierung genannt hatte. Er äußerte damals, man könnte England



Deutsche Reservisten eilen zur Verteidigung des Vaterlandes.

Die letzten Vorbereitungen.

Die wichtigsten Ereignisse reichten sich folgendermaßen aneinander:

- 26. Juli: Beginn der Kriegsvorbereitungsperiode in Rußland.
- 29. Juli: Erlass des Warnungstelegramms an Heer und Flotte in England (Zustand drohender Kriegsgefahr).
- 30. Juli: Aufstellung des Grenzschildes in Frankreich. Dabei „aus diplomatischen Gründen“ Befehl an die Truppen, 10 km von der deutschen Grenze zu bleiben, um den Eindruck der französischen Friedfertigkeit zu erwecken.
- 30. Juli: Abends 7 Uhr: Befehl zur allgemeinen Mobilmachung in Rußland.
- 31. Juli: Vorm. 11 Uhr: Befehl zur allgemeinen Mobilmachung in Österreich.
- 31. Juli: Nachm. 1 Uhr: Zustand der drohenden Kriegsgefahr in Deutschland.
- 1. August: Nachm. 4 Uhr: Allgemeine Mobilmachung in Frankreich.
- 1. August: Nachm. 5 Uhr: Allgemeine Mobilmachung in Deutschland.
- 1. August: Abends 7 Uhr: Deutschlands Kriegserklärung an Rußland.
- 3. August: Abends 6 Uhr: Deutschlands Kriegserklärung an Frankreich.
- 4. August: Abends 7 Uhr: Englands Kriegserklärung an Deutschland.

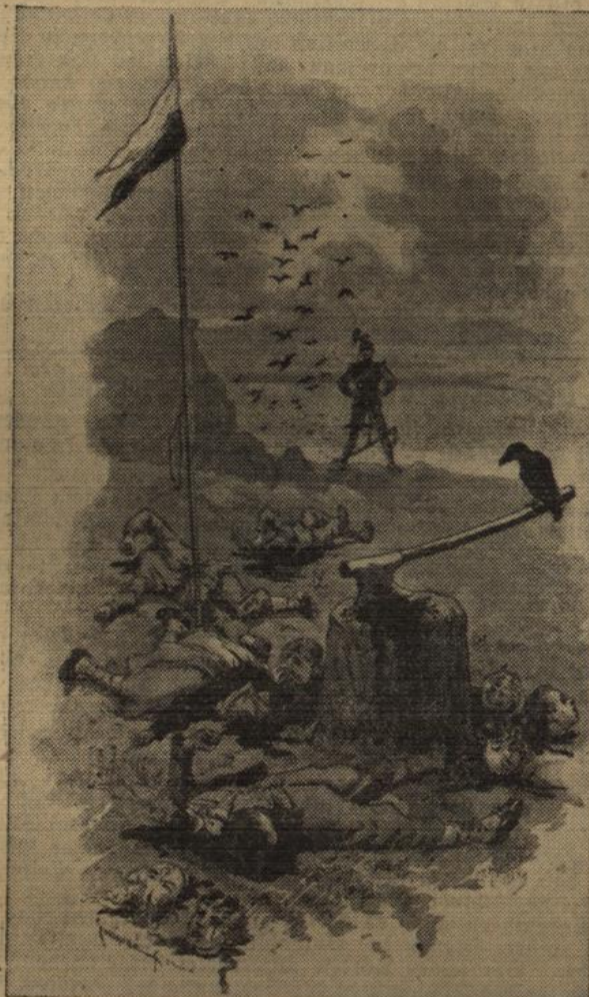
Die Vorbereitungen sind somit in Rußland, Frankreich und auch in England viel früher begonnen worden als in Deutschland. Wenn Deutschland schließlich den Krieg erklärte, so war es dazu gezwungen, weil es sonst den beiderseitigen Gegnern zu Lande Zeit zum vollen Aufmarsch gelassen hätte. Die unglückliche geographische Lage Deutschlands mit seinen offenen Grenzen im Osten und Westen machte rasches Handeln notwendig. Hätte man freilich gewußt, von welcher Bedeutung der erste Schritt bei der formellen Kriegserklärung später einmal sein würde, so hätte man vielleicht schon damals zu der neuerdings im Fernen Osten erprobten Methode gegriffen, nach der jedes Land es ängstlich vermeidet, zuerst den Krieg zu „erklären“, auch wenn die beiderseitigen Heere schon mitten im Kampf stehen.

Der Einmarsch in Belgien — ein Akt der Notwehr.

Der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien war keine Tat, die den Ausbruch des Zusammenstoßes beeinflusst hat, sondern eine erste kriegerische Maßnahme, deren Grund ebenfalls in Deutschlands militärischer Zwangslage zu suchen ist. England hat ihn zum Vorwand für seine Kriegserklärung gemacht. Dabei wurde mit diesem Einmarsch seitens der Entente bereits seit Jahren mit Sicherheit gerechnet. Iswolski, der Hauptschuldige am Kriege, berichtete bereits im Februar 1911 aus Paris nach Petersburg, daß Deutschland bei einem neuen deutsch-französischen Kriege die belgische Neutralität bestimmt verletzen würde, und der russische Außenminister konnte 1912 dem Zaren melden: „Zu Lande versprach England Frankreich durch Abwendung einer Armee von 100 000 Mann an die belgische Grenze zu helfen, um den vom französischen Generalstab erwarteten Einbruch der deutschen Armee in Frankreich über Belgien abzuwehren.“ Die Entrüstung der britischen Regierung über den deutschen Einmarsch in Belgien war also nur ein Manöver, um die Stimmung des eigenen Landes für jene Teilnahme am Kriege zu gewinnen, die schon längst beschlossene Sache war. Bei Deutschland hingegen handelte es sich um einen Akt der Notwehr.



Größenverhältnis der veröffentlichten Dokumente
Unser Gewissen ist rein!
Deutschland hat sämtliche Vorkriegsakten veröffentlicht — die anderen nur eine vorsichtige Auswahl.



Französische »Weihnachtsmärchen«.

Schon in den Schul- und Kinderbüchern wurde die französische Jugend planmäßig gegen Deutschland aufgehetzt. Dieses Bild ist einem Buch von Paul Déroulède entnommen: »Der Herr Ulan und die drei Farben, eine Weihnachtsgeschichte«. Es zeigt einen bössartigen deutschen Ulanen, der im Jahre 1870 elsässische Kinder enthauptet haben soll, weil sie die französischen Farben trugen.

für einen Krieg gewinnen, wenn man 1. den Krieg durch ein aktives Eingreifen Frankreichs zu einem allgemeinen mache und 2. die Verantwortung für den Angriff auf den Gegner (d. h. die Mittelmächte) fallen lasse. Das Eingreifen Frankreichs war erst möglich, wenn Rußland den entscheidenden Schritt getan hatte.

Man hatte von Paris aus den russischen Bundesgenossen rüchhaltlos der französischen Hilfe versichert. Wie aus den von der Sowjetregierung veröffentlichten Telegrammen des russischen Botschafters Swolski an seine Regierung hervorgeht, hatte Poincaré diesem in den Jahren 1912/14 immer wieder versichert, daß Rußland auf die bewaffnete Unterstützung Frankreichs rechnen könne. Es gelang dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, den zögernden Zaren zu bewegen, am 29. Juli den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zu geben. Er wurde infolge eines Telegramms Wilhelms II. noch einmal zurückgenommen, aber am 30. Juli nochmals, und zwar endgültig, erteilt. Nun ging auch Frankreich zur Tat über. Während von Berlin aus fieberhaft daran gearbeitet wurde, Österreich zu veröhnlichen Zugeständnissen zu veranlassen, konnte der russische Militärattaché in Paris noch in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1 Uhr morgens, also 16 Stunden vor der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland und 2½ Tage vor der Kriegserklärung an Frankreich nach Hause drahten: „Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobenem, herzlichem Tone, daß die Regierung zum Kriege fest entschlossen sei.“



Französisches Hetzbild: »Deutschland = der Krieg«, erschienen im April 1914.

Die grüne Leidenschaft

Beschichten um den deutschen Chrysoptas - Edelsteinsuche auf schlesischen Feldern

Friedrich der Große als ein rechter Vater seines Volkes, war stets auf die Wunder aus, die in seinem Lande über...

Der Alte Fritz wurde Feuer und Flamme für die grüne Pracht. Er rüstete ein paar Wissenschaftler aus und gab ihnen den Auftrag, das ganze Schieferland zu durchstöbern...

Nun wurde der Bauer wieder bestürzt, um die Fundstelle anzugeben. Aber es war lange her, und er hatte sie fast vergessen.

Die Bevölkerung wurde aufmerksam, besonders, als man merkte, daß gute Preise für die Steine gezahlt wurden.

Chrysoptas wurde große Mode in Deutschland. König Friedrich in Sanssouci kaufte die schönsten Stücke auf, verordnete sie zur Ausstattung seiner Schlösser...

Aber nach und nach ließ die Ausbeute nach. Die Felder wurden eingeebnet und wieder bestellt. Man hatte auch die Beobachtung gemacht, daß der Chrysoptas, wenn er allzuviel dem Licht ausgesetzt wird, seine Farbe nicht hält...

Nach 18 Monate aus der Wildnis gerettet

Heroisches Kameradschaftsopfer eines Abenteurers. Ein mutige Krankenschwester

Im Dezember des Jahres 1932 machten sich drei junge australische Abenteurer in einem zweimotorigen Flugzeug von Kalgoorlie aus auf, das sagenhafte Goldriff in der Gibeon-Wüste aufzufinden.

Plötzlich, als sie wieder etwas höher steigen wollten, da kam der Pilot Staffen einen Delfstrahl ins Gesicht. Da Deliro an der Lukenbordwand war geplatzt.

Sie setzten nun zur Landung an. Es war ihnen voll ständig klar, daß es Genidbruch geben würde. Aber landeten sie. Es ging aber noch verhältnismäßig glatt ab.

Doch so leicht geben junge Menschen den Mut nicht auf. Bas ihnen unter normalen Umständen, das heißt, wenn sie den Platz hatten, den sie zum Aufstieg brauchten, bestimmt nicht gelungen wäre.

Zuerst versuchte der Pilot Staffen allein, die Maschine in die Luft zu bringen. Es gelang. Dann flog er mit Whelan auf. Auch das gelang.

Zuerst wollten die drei anstoßen, wer von ihnen sich für die anderen opfern sollte. Doch gegen diese Auslösung stellte sich Whelan. Er sagte, daß Staffen auf jeden Fall mitfahren müßte.

Nach einem gefährlichen Flug landeten Staffen und Vater schließlich in Coof, wo sie sofort von Whelan berichteeten. Der Kommandant des Flugplatzes ließ daraufhin sofort ein paar Militärflieger aufsteigen.

So mußte eine Expedition ausgerüstet werden, die es

vermeint route, den guten Kameraden zu vers zu erreichen. Aber auch hier bestand wenig Aussicht auf Erfolg.

Als sie diesmal wieder nach dem Seebecken kamen, entdeckten sie, daß Whelan am Rand des Beckens lag. Ansehend schloß er zufällig traf ihn aber ein Lebensmittelbeute in den Kopf.

Trotzdem fand sich ein Arzt, der diese Gefahren auf sich nehmen wollte. Er war jung, ledig - es gab also höchsten seine Patienten, die ihn beweineten.

Nun mußte sich Whelan selbst helfen, so gut es ging. Man warf ihm zu diesem Zweck Verbandzeug und Medizin zu.

Es mochten etwa vierzehn Tage vergangen sein, als ein Privatärzte in Coof landete und mutierte, er hatte heute eine junge Krankenschwester mit einem Fallschirm über dem Seebecken abgeworfen.

Obwohl zwei Expeditionen zurückkehrten, da sie den Weg verfehlten, gelang es doch einer dritten, vor einem halben Jahr bis zu Whelan vorzudringen.

Die Geschichte erzählt auch ein happy-end - Whelan betrat die jetzt berühmte Krankenschwester.

Negerkrieg um einen „Himmelsmund“

Der Radioapparat im afrikanischen Busch - Der Zauberer stärkt seine Macht - Täglich gibt es Tote - ein salomonischer Gouverneur.

Die französischen Kolonialbehörden in Duala, dem Hauptstützort des französischen Kolonialreiches in Mittelafrika, sind in ziemlich Verlegenheit gebracht worden durch die Nachricht von einem Negerkrieg zwischen zwei feindlichen Stämmen.

Der blutige Streit, in den zwei der größten Stämme des Distrikts verwickelt sind, hat eine sehr furiöse als ernsthafte Ursache. Vor sechs Monaten hat ein Forscher das Gebiet zu Wasser auf dem Dovo-Fluß und seinen zahlreichen Nebenläufen bereist.

Desfalls entschloß er sich zu einer großherzigen Tat, indem er dem Stamm der Busambie das Gerät zum Weichen machte.

Der „Himmelsmund“, durch den - wie der Zauberer sagte - der Himmel direkt zu seinen Stammesbrüdern spreche, hätte auch weiterhin seine durchaus friedliche Mission erfüllen können.

Der Stamm rüstete zum Krieg und überfiel einige Tage später die Busambie. Es gab ein Stunden währendes blutiges Gemetzel.

Jetzt ist in Duala eine Abordnung der Busambie ein getroffen, die den französischen Gouverneur um Hilfe anflehte.

Der Gouverneur ist dadurch in eine peinliche Lage gekommen. Wenn er selbst mit Regierungstruppen in der Konflikt um den „Himmelsmund“ eingreift, kann dies zu ernsthaften Konflikten auch mit anderen Stämmen führen.

Flucht nach dem Senegal

15 Aristokraten nach dem „spanischen Cayenne“ entkommen. Die Organe der Deportierten - Berühmte Wächter - Gouverneur und Offiziere verhaftet.

Dieser Tage entkamen 15 Lebenslängliche aus der spanischen Deportierten-Kolonie Rio d'oro in der Sahara. Es waren 15 spanische Aristokraten, die sich an dem Aufstand des Generals Sanjurjo im Jahre 1932 beteiligten.

Die Strafe der Lebenslänglichen, die gegenüber den anderen eine Gnade sein sollte, war schlimmer als der Tod. Denn Rio d'oro ist ein einfaches Fort in der Sahara.

Aber mit Geld läßt es sich auch in dem „spanischen Cayenne“ leben. Die Wachtmannschaften, ja selbst die Verurteilten, kommen sich auch nicht besser vor wie die Verurteilten.

Doch jetzt, vor etwa einem Monat wurde den Aristokraten die Sache zu langweilig. Sie beschlossen deshalb zu fliehen, und arbeiteten einen Fluchtplan aus.

Auf dem alten Schiffsanker, der an der Küste lag, war niemand zu sehen. Alle entbehrlichen Matrosen und die Offiziere hatten sich an der Feier beteiligt und schliefen jetzt in der Kolonie den Schlaf der Betrunkene.

Als am nächsten Morgen ein paar der Wächter erwachten ahnten sie, obwohl sie noch nicht ganz nüchtern waren, Böses Sie suchten die 15 Aristokraten; doch sie fanden sie nicht.

Nach Bekanntwerden der Flucht wurden der Gouverneur und die Offiziere des Kreuzers verhaftet. Die Befehung der Kolonie löste man ab.

Wer sich der Einsamkeit ergibt...

Die Vogelinsel des „nordischen Robinsons“

Der Däne Jans Soerenien Wandt hatte vor Jahren einmal das Unglück, mit dem finnischen Straflagerschiff zu kollidieren. Während der Verhandlung gegen sich legnete er jede Schuld ab.

Wenn man sich so nach Einsamkeit sehnt, wie der „Nordische Robinson“, so ist das Leben in der warmen Jahreszeit auf der kleinen Insel ganz angenehm.

Obwohl der Aufenthalt auf dem Eiland also alles andere als angenehm ist, hat Jans Soerenien Wandt jetzt doch auf einen einmonatigen Urlaub, den ihm seine Gesellschaft anbot, verzichtet.

Die Zigeuner

Die Zigeuner leben in der ganzen Welt zerstreut. Nur in Japan und in China haben sie niemals Fuß gefaßt; dort wurden sie vor Jahrhunderten außer Landes verwiesen.

In Deutschland sind die Zigeuner erst seit wenigen Jahrzehnten im jetzigen Umfang verbreitet. Noch vor 30 Jahren war es ziemlich selten, daß wandernde Zigeuner in den Dörfern und an der Peripherie der Städte auftauchten.

Zigeunerforscher wollen herausgebracht haben, daß die Zigeuner, denen wir heute begegnen, schon seit 800 Jahren auf Wandererschaft sind. Im ersten und zwölften Jahrhundert sollen sie ihre Urheimat Indien in großen Zügen verlassen und sich nach Norden und Westen, über Europa und Westasien, verteilt haben.